

Übersicht

Ein Augenfotograf hat nach 39 Jahren in seiner ersten und einzigen Anstellung genug. Ein Koch sucht mit einer Sommelière nach der optimalen Zubereitungsart von Seegurken. Und ein selbsternannt prototypischer Italo fühlt sich nach dem ersten Arbeitstag auf dem italienischen Konsulat gar nicht mehr so italienisch.

Drei Schauplätze, vier ProtagonistInnen, eine Frage: Was ist es, das diese Menschen brauchen, um zufrieden mit ihrer Arbeit zu sein? Oder, umgekehrt: Welche Umstände erschweren die Zufriedenheit am Arbeitsplatz? Im Praxis-Teil meiner Masterthesis *Von Sinnen* finden diese Protagonisten, von mir beobachtet, befragt und begleitet, zu einer Reportagen-Trilogie zusammen. Die Reportagen entsprechen dabei journalistischen Untersuchungen der unterschiedlichen Arbeitsumfelder. Die Schauplätze sind:

- die Augenklinik des Universitätsspitals Zürich, wo ein Augenfotograf wenige Wochen vor seiner Frühpensionierung sein Büro räumen und zwei Stockwerke weiter unten neu aufbauen muss.
- ein Pop-Up-Projekt eines färöischen Restaurants in Kopenhagen, das vom färöischen Koch Poul Andrias Ziska und der Schweizer Sommelière Karin Visth gemeinsam geführt wird.
- ein italienischer Spezialitätenladen am Zürcher Idaplatz, dessen Geschäftsführer Miloud Genova einst Beamter war. Gerade hat er sich selbstständig gemacht, und sucht neben all den Stunden, die er in und um seinen Laden herum verbringt, Zeit, um all die anderen Rollen anzuprobieren, die ihn reizen.

Der Titel *Von Sinnen*, der die drei Reportagen verbindet, verweist dabei einerseits auf einen Komplex von Sinn-Fragen im Bereich des Arbeitslebens (Was ist eine sinnvolle Tätigkeit? Wie kann die Arbeit zu einem sinnerfüllten Leben beitragen?) und deutet als Plural zugleich an, dass die Antworten vielfältig und individuell sind. In seiner anderen Bedeutung (von Sinnen sein) verweist der Titel auf den Entfremdungsbegriff, wie er in der Theorie-Arbeit verhandelt wird: Wer keine innere Beziehung (Sinn) zu seiner Tätigkeit aufbauen kann, entfremdet sich von seiner Arbeit und dabei mitunter von sich selbst.

Die Theorie-Arbeit als Teil der Recherche

Meine Sensibilität als Beobachterin ist geschärft durch die begleitende Theorie-Arbeit, die sich dem Entfremdungsbegriff widmet. Im Mittelpunkt der Untersuchungen liegt, wie bereits erwähnt, die sinnhaften Aneignung der eigenen Arbeit. Welche Rolle spielt die Identifikation mit der eigenen Arbeit für die Zufriedenheit mit ebendieser? Wie hängen Glück/Unglück (Zufriedenheit/Unzufriedenheit) am Arbeitsplatz mit der Möglichkeit, sich selbst in seiner Arbeit zu verwirklichen, zusammen? In diesem Fokus berühren sich zwei innerhalb der Entfremdungstheorien relevante Subthemen: Sowohl die problematische Beziehung von Innerem und Äusserem wie auch die Arbeit als Praxis des Menschen ziehen sich als rote Diskursfäden durch die Geschichte des Entfremdungsbegriffs und werden als solche in der Theorie-Arbeit untersucht.

Das Ziel der Theorie-Arbeit im Hinblick auf die Praxis-Arbeit ist, durch die vertiefte Auseinandersetzung mit einem Begriff, der seit seines Aufkommens stets auch im Kontext der Arbeitswelt verwendet wurde, sensibilisiert zu werden für Phänomene des entfremdeten oder nicht-entfremdeten Arbeitslebens. Diese Kriterien sollen nicht

expliziter Art Eingang in meine Praxis-Arbeit finden, meinen Zugang als Journalistin jedoch insofern prägen, als dass ich mit einem kleinen Archiv aus Begriffen, Phänomenen und Fallbeispielen im Hinterkopf meine Schauplätze untersuche.

Ein weiteres, innerhalb der Theorie-Arbeit verfolgtes Ziel ist es, die zeitgenössischen Verwendungen des Entfremdungsbegriffs herzuleiten und ihre Relevanz nachvollziehen zu können. Die Methode der Diskursanalyse eignet sich aus zwei Gründen für dieses Ziel: Zum einen ist ein Blick in die Geschichte des Entfremdungsbegriffs mit dem Fokus auf dem Topos der Arbeit nötig, um aufzuzeigen, wieso der Entfremdungsbegriff kaum an Aktualität eingebüsst hat. Zum anderen ist es wichtig, die Problematik des Entfremdungsbegriffs zu erkennen, damit verständlich wird, wieso die Aktualisierungsversuche von Rahel Jaeggi und Hartmut Rosa notwendig sind für die Reetablierung des Begriffs. Auf diesen aktuellen Positionen, die den Entfremdungsbegriff neu zu besetzen versuchen, liegt denn auch der Schwerpunkt der Theorie-Arbeit.

Der Anspruch an die Praxis-Arbeit

Mit der Reportagen-Trilogie *Von Sinnen* erhebe ich den Anspruch, drei als Einzeltexte lesenswerte Werke geschrieben zu haben, die als Trilogie einen Mehrwert erhalten. Damit schliesse ich mich Rahel Jaeggi an, die das Potenzial von Begriffen wie Entfremdung folgendermassen beschreibt: „Die Leistung von Begriffen wie Entfremdung besteht dabei auch darin, dass mit ihnen bestimmte Phänomene zusammengesehen (oder zusammengedacht) werden können, dass also Zusammenhänge in den Blick geraten, die anders nicht thematisierbar sind.“ (Rahel Jaeggi, *Entfremdung*, S.40) Die einzelnen Reportagen sind Momentaufnahmen in einer Karriere, eines Individuums in seinem Arbeitsumfeld – bei der Lektüre von zwei oder allen drei Texten erschliessen sich dem Leser gemeinsame Bedürfnisse und geteilte Erfahrungen, ähnliche Bilder in den Köpfen und unterschiedliche Möglichkeiten in der Gestaltung der eigenen Arbeit.

Die drei Reportagen richten sich an eine Leserschaft, die sich nicht nur zu den aussergewöhnlichsten aller Geschichten, sondern auch zu den alltäglichsten aller Krisen hingezogen fühlt. An eine Leserschaft, die den dokumentarischen Zugang zu gesellschaftlichen Phänomenen schätzt und die sich, ebenso wie die Autorin mit ihren Reportagen, soziologisch, aber auch sozioökonomisch mit der Zeit, in der wir leben, auseinandersetzt. Henning Sussebach, Redaktor der *Zeit* und mehrfach für seine Reportagen ausgezeichnet, unterscheidet bei potenziellen Inhalten „Flussthemen“ und „Seethemen“: Erstere bringen eine Handlung mit sich, die es zu verfolgen und schriftlich festzuhalten gilt, während Zweitere eher Themen-Komplexe sind, in die der Schreibende selbst Bewegung bringen muss. Meine Reportagen untersuchen das grosse, komplexe Thema der Entfremdung an kleinen, konkreten Beispielen einzelner Existenzen: Meine Arbeit ist also das Graben kleiner Furchen, durch die hindurch ein Teil des Seewassers abfließt.

Wie also steht es also um die Aneignungsprozesse in einem Grossbetrieb wie dem Universitätsspital Zürich? Mit welcher Arbeitshaltung schafft es ein junger Koch von den Färöer Inseln, sich und seine Heimat auf den Radar einer neuen Touristen-Generation zu kochen? Und wie weiter, wenn eine vielversprechende Karriere keine ihrer Versprechen einhält?